

Dieser Staat zahlt Kriegsverbrechern und Justizmördern, die das Verstecken eines von Gas bedrohten Judenkindes mit der Guillotine bestrafen, im Monat vierzehnhundert Mark, ja mehr.

\*

Das Gehalt eines Ministers beträgt in diesem Bundesland (Nordrhein-Westfalen, d. Red.) monatlich fünftausend Mark zuzüglich wenigstens vierhundert Mark für die Wohnung. Hat der Minister nur vier Jahre in dieser Stellung abgesehen, so sollen dem Diener des Volkes bereits . . . etwa monatlich zweitausenddreihundert Mark als Pension zugesteckt werden. Das aber ist keine Pension, das ist Bestechung. Nur ein Heiliger im Kabinett brächte es angesichts einer solchen Verlockung über sich und seine Sippschaft, etwa nach drei Jahren aus sachlichen Gründen zurückzutreten.

(Rolf Hochhuth in seinem von Erhard beschimpften Artikel über die sozialen Verhältnisse in der Bundesrepublik.)



Kinder ohne Arme und Beine - 4000 gibt es von den Contergan-Opfern im Bonner Staat, denen es an den primitivsten Hilfsmaßnahmen mangelt. In der Nummer 3765 schrieb die Hamburger Illustrierte „Stern“: „Sie haben keine Arme. Oder keine Beine. Oder weder Arme noch Beine. Sie brauchen Hilfe, Pflege, Ausbildung. Das kostet Geld, viel Geld - weit mehr, als die meisten Eltern dieser Kinder haben, nur der Staat kann da helfen, unser reicher Wirtschaftswunderstaat. Er half auch - und zahlte bis jetzt nicht ganz 20 D-Mark pro Kind.“ Foto: ZB/„Stern“

# Kinder ohne Arme, ohne Beine

So viele bunte Blumen auf dieser Wiese, - klage gegen jene, die an den Tränen und der seelischen Not Millionen verdienen, steht heute noch aus. Aber das ist noch nicht genug, der westdeutsche Staat hat noch nicht einmal das Geld übrig, jenem Mädchen und all den anderen die primitivsten Hilfsmaßnahmen zukommen zu lassen. Schluchzend erzählt die verzweifelte Mutter der Familie Franz Salfenmoser aus Oberbalbach bei Würzburg, deren vierjähriges Kind durch Contergan verkrüppelte Arme und Beine hat: „Wir können nicht einmal wegfahren, um einen Spezialisten aufzusuchen. Wir versuchen jeden Pfennig auf dem blauen Ball zu laufen. Wie groß aber seine Sehnsucht sein wird, wie alle, einen Liebsten in die Arme zu schließen, ein Kind auf den Schoß zu nehmen, So vermag keiner von uns zu ermessen! Und ewig wird es für dieses Menschenkind ohne Arme und Beine nichts anderes geben als diesen unerfüllten Traum. -

Langsam und schwerfällig scheint, so vermeint man von weitem, sich ein buntes Kinderkleidchen mit einem Kopf darauf zu nähern. Entsetzen und Erschütterung lassen einem fast das Herz stillstehen; es ist ja ein Menschenkind.

Sehen Sie sich das wiedergebende, was ihm, wie 4000 anderen Contergan-Opfern, von den Verbrechen der „Chemie Grünenthal GmbH“ genommen wurde. Die offizielle An-

Niemand kann ihm Sehen Sie sich das wiedergebende, was ihm, wie 4000 anderen Contergan-Opfern, von den Verbrechen der „Chemie Grünenthal GmbH“ genommen wurde. Die offizielle An-

In einer seiner „Wahlreden“ in Bad Homburg distanzierte Kriegsminister von Hassel die von der DFU in Westdeutschland vertretene Friedenspolitik als eine Politik, die nur von den Kommunisten unterstützt wird. Junge Atomwaffengegner entlarvten seine Lüge mit dem Zuruf: „Diese Politik unterstützte der große Humanist Albert Schweitzer.“ Kriegsminister von Hassel entblödete sich nicht, diese Tatsache mit den Worten abzutun: „Bleiben Sie mir zu Hause mit Albert Schweitzer, lassen Sie ihn doch in Afrika.“

## Mahnung und Auftrag

Lieber Freund! Ich mache, was ich kann, um die Idee des Friedens in der Welt zur Macht kommen zu lassen. Daß Johnson in der Nachfolge von Kennedy in Vietnam Krieg führt, kann ich nicht verstehen . . . Bonn wird nicht aufhören, Atomwaffen zu verlangen.

Dein Buch (gemeint ist das Braunbuch - die Red.) hat mich erschüttert. Ich ahnte nicht, daß in Westdeutschland so viele Hitleranhänger noch in leitenden Stellungen sind, während sie bei Euch keine Rolle mehr spielen. Erst durch das Buch, das Du mir geschickt hast, habe ich dies erfahren. Es hat mich erschüttert. Ich habe in der Nacht bis zum Morgengrauen drin gelesen. . .

Mit besten Gedanken Dein Albert Schweitzer  
Lamberene, 8. August 1965

Auszüge dieses letzten Briefes von seinem Freund Albert Schweitzer verlas Gerald Götting, Stellvertreter des Vorsitzenden des Staatsrats und Generalsekretär der CDU am Montag vor Christen auf einer Tagung in Züssow, die unter dem Thema „Mahnung und Auftrag“ stattfand.

Mahnung und Auftrag - in vielfältigen Gedanken, Hinweisen und Vorschlägen behandelten die Anwesenden dieses Thema der großen Mitverantwortung der Christen im Ringen um den Frieden und im Dienste am Nächsten, an der Menschheit, wie Albert Schweitzer es in seinem ganzen Leben vorgelebt hat. So beschäftigte sich zum Beispiel der Prediger Ausländer aus Grevesmühlen eingehend mit der Situation in Westdeutschland. „Allen Menschen, allen Christen müssen wir begreiflich machen, wie die beiden letzten Kriege vorbereitet wurden und ein neuer drüben geplant wird. Das ist unsere nationale Pflicht als Christen“. Die Mitverantwortung, das Miteinanderleben in unserem Staat des gegenseitigen Vertrauens untersticht Pastor Arnold aus Hiddensee. So wie er sind über 80 Pfarrer der DDR von der Bevölkerung als Kandidaten für die örtlichen Volksvertretungen vorgeschlagen worden. Auch diese Tagung war ein Beispiel für die vertrauensvolle und fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Christen und Marxisten. J. Sch.

# Peter Weiss und die anderen

## Vom Bekennermut eines deutschen Dramatikers

Kürzlich erschien im Suhrkamp-Verlag (Frankfurt am Main) bereits die dritte Auflage der Buchausgabe von Peter Weiss' Drama „Die Verfolgung und Ermordung Jean Paul Marats . . .“. Vielleicht erinnert sich der Leser daran, daß der Premiere dieses Stückes im März dieses Jahres die DDR-Erstaufführung am Volkstheater Rostock folgte. Seitdem ist es um dieses Stück nicht mehr still geworden, und Peter Weiss bekam alle Töne des öffentlichen Interesses - vom „Hosianna“ bis zum „Kreuziget ihn!“ - zu hören. Am 2. September veröffentlichte das „Neue Deutschland“ einen in der bürgerlichen schwedischen Zeitung „Dagens Nyheter“ abgedruckten Artikel von Peter Weiss, dessen Wirkung auf die Öffentlichkeit in beiden deutschen Staaten und (hoffentlich) auf den Kreis der westdeutschen Schriftsteller noch nicht abzuschätzen ist. Denn Peter Weiss schreibt:

gültige Wahrheit . . . Zwischen den beiden Wahlmöglichkeiten, die mir heute bleiben, sehe ich nur in der sozialistischen Gesellschaftsordnung die Möglichkeit zur Beseitigung der bestehenden Mißverhältnisse in der Welt.“

### Zwischen „Fluchtpunkt“ und „Marat“

Mit Peter Weiss - 1916 in Berlin geboren, 1934 vor den Nazis emigriert, heute in Schweden lebend - hat einer der bedeutendsten deutschen Dramatiker den angesichts des Antikommunismus vieler westdeutscher Schriftsteller geradezu befreienden Mut zum Bekenntnis gefunden, und die westdeutschen Bourgeoisieblätter, zu deren liebsten Kindern er lange gehörte, werden wie die Aasgeier über ihn herfallen.

Allerdings hat Peter Weiss bereits vor mehreren Jahren in seinem Roman „Fluchtpunkt“ Sätze geschrieben, die es auch

heute in diesen Zusammenhängen wert sind, mehr als einmal gelesen zu werden:

„Sie werden Dich dulden“, sagte Hoderer, „denn Du gehörst zu ihrem Luxus. Du erscheinst ihnen pittoresk, und sie werden noch viel Geld aus Dir heraus schlagen. Sie lassen Dich tanzen, Du bist ihr Hofnarr. Du gefährdest sie nicht. Sie würden Dich fallenlassen und ausstoßen, wenn Du es wagtest, sie anzugreifen.“

Damit hat Peter Weiss mit fast prophetischer Sicht seinen eigenen Entwicklungsweg vorgezeichnet.

Noch bei der Westberliner Uraufführung, die auf die Originalität der Form und Erscheinung besonderen Wert legte, ohne allerdings dem Inhalt gerecht zu werden - noch damals schienen ihm viele Deutungsweisen seines Dramas möglich. Nach der Rostocker Premiere sagte Peter Weiss:

„Ich habe in Rostock zum ersten Mal die Gestalt des Ma-

rat in ihrer ganzen politischen Tragweite dargestellt gesehen . . . Eine Inszenierung meines Stückes, in der am Ende nicht Marat als der moralische Sieger erscheint, wäre verfehlt.“

Wie stark die Rostocker Inszenierung auf den Autor gewirkt hat, soll an einem prägnanten Beispiel bewiesen werden. In der oben erwähnten dritten, „vom Autor revidierten Fassung“ des „Marat“ sind gegenüber früheren Fassungen zahlreiche Änderungen (besonders der Regieanweisungen) vorgenommen. Die Änderungen nehmen einiges von der mißdeutbaren Irenhausatmosphäre zurück. Den Nutzen davon hat die Aussage des Dramas.

In der zweiten Auflage hieß es über die vier Sänger, sie sollen „halb Volkstypen, halb Possenreißer“ sein. Jetzt schreibt der Autor vor, sie „repräsentieren den vierten Stand“. Diese und andere Präzisierungen entstammen der Rostocker Regiekonzeption, und wer möchte bestreiten, daß ihnen bedeutende weltanschauliche Klärungsprozesse vorausgegangen sind?!

Wir haben das auch deshalb einmal näher untersucht, weil nach der Rostocker Premiere Joachim Scholz in der „Berliner Zeitung“ meinte dem Regisseur Hanns Anselm Perten sagen zu müssen, daß er mit eben dieser Präzisierung den Autor verfälsche. Diese unsachlichen Versuche der Abwertung einer Interpretation, die die revolutionäre Grundhaltung des Dramas eindeutig herausarbeitet, stehen in auffälliger Nähe zu jenen Konzeptionen demagogischer Nicht-eindeutigkeit, mit denen man in Westdeutschland dieses Stück inszenierte und bewertete. (Inzwischen sind solche Angriffe vom Autor selbst nicht nur durch die

dritte Auflage des Buches disqualifiziert worden.)

Als das Volkstheater mit dem „Marat“ in Hamburg und Bremerhaven gastierte, da wurde rechten Kreisen der westdeutschen Bourgeoisie endgültig klar, welch eine gefährliche politische Sprengkraft in diesem „Marat“ steckt. Sie zeterten über Weiss, ließen ihn fallen und wollen ihn ausstoßen, weil er es gewagt hatte, sie anzugreifen.

Rein zufällig trafen diese Ereignisse mit dem internationalen Schriftstellertreffen in Weimar zusammen, auf dem Peter Weiss die prägnante Feststellung traf, daß der Schriftsteller in der westlichen Welt bei der Verbreitung der Wahrheit Partisanenarbeit leisten muß. Wie treffend diese Feststellung ist, sollte sich wenig später auf geradezu klassische Weise bestätigen, als nämlich Rolf Hochhuth („Der Stellvertreter“) dem westdeutschen Staat die Maske der Klassenharmonie vom Gesicht riß. Erhard's „Pinscher“-Reaktion ist ja inzwischen bestens bekannt.

### Eine Frage an westdeutsche Schriftsteller

Bleibt eine Frage, die Peter Weiss seinen Kollegen in aller Schärfe stellte:

„Ich bedaure, daß die westdeutschen Autoren, die die heutige Gesellschaft kritisieren, nicht offen genug Stellung nehmen und sagen, daß sie für den Sozialismus sind. Wenn sie kritisieren, dann üben sie gleichzeitig auch Kritik an den sozialistischen Ländern. Ich frage mich, welche Alternative diese Schriftsteller wählen, und wünsche, sie sprächen viel deutlicher aus, daß als Alternative nur der Sozialismus möglich ist.“

Heinz Gundlach

Jedes Wort, das ich niederschreibe und der Veröffentlichung übergebe, ist politisch, d. h., es zielt auf einen Kontakt mit größeren Bevölkerungsgruppen hin, um dort eine bestimmte Wirkung zu erlangen.



Meine Aufgabe ist, zu untersuchen, auf welche Weise meine Worte von den Gesprächspartnern in der geteilten Welt aufgenommen werden.

Die Erfahrung zeigt mir, daß innerhalb jenes Blocks, der sich selbst FREIE WESTLICHE WELT nennt, jene künstlerische Äußerung, die von subjektiven Erlebnissen und formalen Experimenten geprägt ist, Anerkennung findet, wie auch eine soziale Kritik gewürdigt wird, soweit sie die unter Humanismus und Demokratie getarnten Grenzen der Gesellschaftsordnung nicht durchbricht. Während im Ästhetischen keinerlei Grenzen gezogen sind und jede Neuentdeckung auf diesem Gebiet ihre geschäftstüchtigen Zwischenhändler und Konsumenten fin-

det, werden Vorstöße im Sozialen genauesten Kontrollen unterzogen. Für den Autor ist das Erkennen der

## Arbeitspunkte eines Autors in der geteilten Welt

Aus einem Artikel von Peter Weiss

sozialen Grenzen mit großen Schwierigkeiten verbunden, da er die Freiheit, die ihm zugesprochen wird, oft für eine absolute Freiheit hält. Er hat einen langen Weg zurückzulegen, bis er dorthin gelangt, wo seine Freiheit der Gesellschaft nicht mehr ungefährlich ist.

So wie die künstlerische Arbeit im westlichen Block den größten Kauf-

wert hat, wenn sie dem Konsumenten einen ästhetischen und geistigen Genuß oder eine emotionale Sensa-

tion vermittelt, so wird auf der Gegenseite nach der praktischen Funktion des Kunstwerks gefragt. Herangewachsen unter der Vorstellung einer unbedingten Ausdrucksfreiheit sehen wir uns hier in unserem Vorhaben behindert - solange wir den Eigenwert der Kunst höher schätzen als ihren Zweck. Erkennen wir den Zweck, können wir auch um die Durchsetzung der kühnsten For-

men kämpfen, denn wir wissen: Zu einer Revolution der Gesellschaftsordnung gehört auch eine revolutionäre Kunst.

Kann ich meine eigene Ungewißheit, meine Ambivalenz überwinden und in meine Arbeit bewußt die politische Wirkung einbeziehen, die sich bisher nur passiv äußerte, indem ich mich den Konsumenten als anonymen Gesprächspartner anbot? Kann ich den bequemeren dritten Standpunkt aufgeben, der mir immer eine Hintertür offen ließ, durch die ich in das Niemandland bloßer Imagination entweichen durfte?

Die Besitzenden der Erde, eine verhältnismäßig kleine Gruppe, bemühen sich heute darum, ihre Stellungen zu festigen und zu verteidigen. Nachdem sie die Notlage nach dem Krieg ausgenutzt und sich daran noch einmal äußerst bereichert hatten, sehen sie sich jetzt den wiedererwachenden Kräften der ausgeplünderten Völker gegenüber. Das

Gespenst, das vor ihnen aufsteht, geht nicht nur in Europa, sondern überall, wohin sie ihren Blick wenden. Wo sie auch ihre Bastionen bauen, in Afrika, Asien oder Lateinamerika, wachsen Freiheitsbewegungen an, die nicht mehr aufzuhalten sind. Noch sind sie an vielen Orten dank ihrer Waffen und Söldner in der Übermacht. Noch können sie Terror verbreiten mit dem Niederbrennen von Dörfern und Landschaften, noch können sie Nationen überwachen mit ihrer Brutalität und mit den Erpressungen ihrer Gelder, historisch aber kämpfen sie um eine verlorene Sache.

Innen gegenüber setzt sich eine Macht langsam durch, die davon ausgeht, daß die Güter der Welt jedem Menschen im gleichen Maß gehören sollen.

(Die Zitate entnahmen wir einem Artikel, der in der bürgerlichen schwedischen Zeitung „Dagens Nyheter“ veröffentlicht und vom „Neuen Deutschland“ nachgedruckt wurde.)